

Vorwort

In den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat es in Österreich eine große Aufbruchsstimmung und viele Veränderungen im Bildungssystem gegeben. Danach herrschte für viele Jahre scheinbar Ruhe; eine Ruhe, die im Laufe der Zeit von immer mehr Menschen als bildungspolitischer Stillstand empfunden wurde. An der Oberfläche gab es zwar manch aufgeregte Diskussion über Gesamtschule oder andere bildungspolitische Wünsche, diese Diskussionen bleiben jedoch an der Oberfläche und hatten wenig Wirkung. Unter der Oberfläche waren aus heutiger Sicht hingegen zwei sehr wirksame Tendenzen am Werk. Einerseits wurde in all den Jahren im Bildungsbereich kräftig gespart und andererseits entwickelte sich eine bunte Vielfalt von Bildungswegen, Bildungsangeboten und inhaltlichen Umsetzungen der ministeriellen Vorgaben (Lehrpläne). Insbesondere unter dem Motto „Schulautonomie“ wurde die Unterschiedlichkeit zum Programm und im Zuge der Schulkonkurrenz bei geringer werdenden Anzahlen von Schüler(inne)n sogar zum Markenzeichen vieler Schulen.

Angestoßen durch die nicht sehr guten Resultate der großen internationalen Untersuchungen TIMSS und PISA rückten die tatsächlichen Lernerfolge der Schüler(innen) in österreichischen Schulen ins Zentrum des öffentlichen Interesses. Einerseits gefährden schlechte Resultate in internationalen Vergleichsuntersuchungen den guten Ruf des Wirtschaftsstandortes Österreich und damit Einkommen und Arbeitsplätze und andererseits klagen Arbeitgeber(innen) aus Wirtschaft und anderen Bereichen in Österreich verstärkt darüber, dass sie sich nicht mehr auf die Schulzeugnisse verlassen können. Der hier angedeutete Druck seitens der Wirtschaft hat die österreichische Bildungspolitik nach all den scheinbar ruhigen Jahrzehnten wieder in Gang gesetzt. Ein Resultat ist der staatliche Versuch, über das Setzen von Standards das Vertrauen in die Aussagekraft von Zeugnissen und die Qualität des

Unterrichts insgesamt zu verbessern. Dahinter stehen zwei Überlegungen bzw. Wünsche: Wenn die Schüler(innen) aller Schulen nach dem Abschluss bestimmten Schulstufen gewisse staatlich vorgegebene Mindest- oder Regelstandards erfüllen, ist ihr Zeugnis wieder mehr wert. Zudem kann über das Setzen von Standards, also eine Kontrolle des Outputs, auch Einfluss auf den tatsächlichen Unterricht und seine Qualität genommen werden.

Da durch das Setzen und Überprüfen von Standards und ganz aktuell auch durch die Vorgaben zu einer zentralen schriftlichen Reifeprüfung (Matura) in Mathematik starker Einfluss auf den Mathematikunterricht genommen wird bzw. genommen werden soll, ist die Mathematikdidaktik in Österreich als Berufswissenschaft der Mathematiklehrer(innen) und als Lobby für guten Mathematikunterricht unmittelbar tangiert. Wir haben deshalb Mathematikdidaktiker(innen), die (fast alle) *nicht* an der Entwicklung und Umsetzung der Standards beteiligt sind, um Beiträge zu einer Publikation zum Thema

„Bildungsstandards in Mathematik für die achte Schulstufe“

gebeten. Wir möchten an dieser Stelle allen Autor(inn)en herzlich für ihre Beiträge danken. Grundlage für alle hier aufgenommen Artikel ist das **Klagenfurter Standards-Modell 2007**¹, welches auch die gesetzliche Grundlage zu unserem Thema bildet.

Dank gebührt insbesondere *Hans-Stefan Siller*, der uns diese Publikationsmöglichkeit eröffnet hat.

Wien und Linz, Oktober 2009

Stefan Götz und Jürgen Maaß

(Herausgeber)

¹ Standards für die mathematischen Fähigkeiten österreichischer Schülerinnen und Schüler am Ende der 8. Schulstufe. Version 4/07. Klagenfurt. http://www.uni-klu.ac.at/idm/downloads/Standardkonzept_Version_4-07.pdf, 1.10.2009.